

Leseprobe aus: Jannan, Gewaltprävention an Schulen, ISBN 978-3-407-29162-2

© 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29162-2>

Vorwort

In den Jahren nach der Veröffentlichung meines »Anti-Mobbing-Buches«¹ bin ich von über 70 Schulen und Einrichtungen als Referent zum Thema Mobbing eingeladen worden. Nach einiger Zeit verschob sich dabei der inhaltliche Schwerpunkt meiner Vorträge immer mehr. Während am Anfang – sicherlich bedingt durch meine damalige schulische Beratungstätigkeit – die **Intervention** im Vordergrund stand, wurde im Laufe der Zeit immer deutlicher, dass dieser Ansatz zwar sinnvoll ist, aber nur unzureichend für Nachhaltigkeit sorgt. Dies kann nur **Prävention** leisten.

Das Ergebnis meiner Überlegungen zu diesem Themenbereich ist das vorliegende Buch. Von Anfang an standen dabei nicht bestimmte Programme im Vordergrund, sondern ein **strukturierter Ablauf**, der es einer Schule ermöglichen soll, aus eigener Kraft in die Präventionsarbeit einzusteigen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass dieser Ansatz rasch und effektiv im Schulalltag umgesetzt werden kann.

Diese Handreichung richtet sich vor allem an Schulleiter/innen², Schulleitungsteams, Fortbildungskoordinatoren, Schulträger und alle Personen, die **Entscheidungsträger** für Schulen oder andere Bildungsinstitutionen sind. Denn nur dieser Personenkreis ist durch seine Position in der Lage, Gewaltprävention nachhaltig in der Agenda einer Schule zu verankern. Dies möchte ich auch deshalb betonen, weil sich vielleicht manche Lehrkräfte fragen, warum ich ein zweites Buch zum Thema verfasst habe: Dies hängt mit den besonderen Inhalten und der dadurch spezifischen Leserschaft zusammen.

Ich habe bewusst darauf verzichtet, ein konkretes Präventionsprogramm zu favorisieren. Jede Schule und jede Schulform ist anders und setzt daher zwangsläufig andere Schwerpunkte im Bereich der Gewaltprävention. Um jedoch für die Auswahl aus der Vielzahl der Programme eine kleine Hilfestellung zu geben, habe ich die wichtigsten Kriterien für

1 Mustafa Jannan: Das Anti-Mobbing-Buch. Gewalt an der Schule – vorbeugen, erkennen, handeln (vgl. S. 140); 1. Auflage erschienen im Februar 2008.

2 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwendet dieses Buch an manchen Stellen nur die männliche Sprachform. Natürlich sind auch an diesen Stellen immer beide Geschlechter gemeint.

gute Konzepte sowie eine kurze Übersicht über die **Präventionsprogramme** im deutschsprachigen Raum zusammengestellt.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass ich Ergänzungsvorschläge jederzeit gerne entgegennehme. Denn als Referent zu arbeiten hat mich eines gelehrt: Es gibt nie eine endgültige Antwort für den Bereich der Gewaltprävention.

Ich hoffe und wünsche mir, dass es mit den hier aufgezeigten Hilfen möglichst vielen Schulen gelingt, ihre gewaltpräventive Arbeit zu beginnen oder weiter auszubauen.

Mustafa Jannan

1. Einführung

1.1 Warum schulische Prävention nicht einfach ist – und sich trotzdem lohnt

Zu Beginn dieses Buches möchte ich die provokante Frage stellen, warum nicht alle (vor allem weiterführende) Schulen das Thema Gewaltprävention konsequent umsetzen. Die folgende Aufzählung nennt einige Gründe aus meiner ganz persönlichen Sicht und meine Überlegungen hierzu.

Weil Gewaltprävention als zu arbeitsaufwendig erscheint

Wie viel Arbeit Gewaltprävention tatsächlich bedeutet, liegt an der Art und Weise der Vorbereitung. Bei vernünftigem und strukturiertem Vorgehen sind die erforderlichen Arbeiten überschaubar und im schulischen Alltag mit Sicherheit leistbar. Zudem sei daran erinnert, dass jegliche Anstrengung in diesem Bereich zu einer nachhaltigen Verbesserung im Schulklima führen wird (Jannan 2010a, S. 47).

Weil zu wenige Mitglieder im Kollegium an den Erfolg der Maßnahmen glauben oder weil sich Erfolge nicht schnell genug einstellen

Präventionsarbeit auf Schulebene ist Leitungsaufgabe und Leitungsverantwortung. Im ungünstigsten Fall muss die Schulleitung auch gegen den Willen bestimmter Lehrkräfte das Thema angehen. Die Befindlichkeiten Einzelner müssen in diesem Fall hinter den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen zurückstehen. Präventive Arbeit wird sich spätestens dann als erfolgreicher Selbstläufer etablieren, wenn sich das Klima an der Schule spürbar verbessert hat. Erfolge der Präventionsarbeit sind naturgemäß nur nach längerer Zeit erkennbar und nicht immer offensichtlich (Schick 2010, S. 7).

Weil man der Meinung ist, dass Gewalt an der eigenen Schule ein zu vernachlässigendes Problem ist

Diese Argumentation führt nur dazu, eine mit Sicherheit bestehende Handlungsverpflichtung aufzuschieben. In Zeiten zunehmender elterlicher Erziehungsmüdigkeit und eines dramatischen demografischen Wandels ist es nur eine Frage der Zeit, bis auch die »heile Welt« einiger

ländlicher Gebiete mit diesem Thema konfrontiert wird. Jeder Schulstandort wird in den nächsten Jahren von den gesellschaftlichen Veränderungen erreicht werden. Spätestens dann muss man in sehr kurzer Zeit diejenige Arbeit nachholen, die man im Vorfeld versäumt hat zu leisten.

Weil man befürchtet, die Schule in der öffentlichen Wahrnehmung zu stigmatisieren

Diese Befürchtung ist in Zeiten intensiver Medienberichterstattung sicherlich nachvollziehbar. Doch auch hier stellt sich die Frage, welche Priorität eine so argumentierende Schule setzt: Steht der äußere Schein im Vordergrund oder der Schutz von Gewaltopfern? Zudem kann man heutzutage sicher sein, dass ein professioneller Umgang mit der Thematik die Eltern eher überzeugen als abstoßen wird. Entscheidend ist hierbei sicherlich auch, wie eine Schule dieses Handlungsfeld angeht. Zeigt sie die erwähnte Professionalität, ist das ein »Zeichen von Offenheit und Engagement« (Schäfer 2010, S. 24), das schlussendlich sozialräumlich wahrgenommen und zu mehr Vertrauen in der Elternschaft führen wird.

Weil es kein einfaches »Rezept« als Lösung für die Gewaltproblematik an der eigenen Schule gibt oder solche Rezepte nicht gelingen

Gewalt hat vielfältige Ursachen, auf eine Universallösung zu hoffen, macht also keinen Sinn. Schule muss Gewaltprävention passend zum eigenen Standort umsetzen und zudem genau wissen, wo die Grenzen liegen. Die Ursachen kann die Schule nicht bekämpfen, wohl aber die unerwünschte Art und Weise, wie man miteinander umgeht. Dafür gibt es keine Rezepte, aber viele gelungene Beispiele. Wenn Schule sich mit Rezepten abspesen lässt, wird sie zwangsläufig keinen Erfolg haben.

Weil es bereits so viele andere, wichtigere Themen im System Schule gibt

»Jetzt müssen wir uns auch noch *darum* kümmern!« – dies ist ein Aufschrei, den ich bei praktisch jeder Fortbildung zu hören bekomme. Betrachtet man die zum Teil dramatischen und bildungspolitisch leider häufig zu wenig vorbereiteten Umwälzungen in der deutschen Schullandschaft, so ist der Druck, der auf Schulen lastet, nachvollziehbar. Andererseits kann ich nur wiederholen: Die Arbeitsbelastung ist von der strukturierten Vorbereitung abhängig und stellt eine gesunde und nachhaltige Investition in die Zukunft dar. Mit dem vorliegenden Konzept wird es Ihnen gelingen, das Thema auch ohne unnötige Belastung des Kollegiums anzugehen. Zudem haben meine Erfahrungen gezeigt, dass

viele Schulen bereits gute Ansätze besitzen und es oft nur an einer Vernetzung der Aktivitäten und deren Ausbau fehlt.

In Prävention zu investieren bedeutet, den Erziehungsauftrag der Schule zu stärken – eine Aufgabe, die im demografischen Wandel zunehmend an Bedeutung gewinnt. Eine Schule, die darauf beharrt, dass Kinder mit einem bestimmten Repertoire an Fertigkeiten und Verhaltensweisen bei ihr ankommen sollen, ist nicht mehr zeitgemäß. Dass die veränderte Schülerschaft und das System Schule offensichtlich immer weniger kompatibel sind, zeigt zum Beispiel die deutlich gestiegene Zahl an Jugendlichen, die eine Klasse wiederholen müssen.³

Persönlich bin ich der Meinung, dass fast jede Form von Prävention zu einem besseren Miteinander aller an Schule beteiligten Personen führen kann (siehe auch Schick 2010, S. 98). Entscheidend ist, wie gewissenhaft Lehr- und Fachkräfte ihr Ziel verfolgen und wie sie diese Einstellung den Schüler/innen gegenüber leben.

Präventionsarbeit ist immer auch Ausdruck einer **Haltung** und damit nicht zwangsläufig von Methoden abhängig.



Ein durch eine klare Haltung und entsprechende Maßnahmen verbessertes Schulklima macht auch das Unterrichten einfacher und effektiver. Die guten persönlichen Beziehungen zwischen Lehrkräften und Schüler/innen sowie das allgemein bessere soziale Klima erhöhen automatisch die Lernmotivation (Bannenberg/Rössner 2006, S. 109 und S. 111). Prävention bedeutet bildlich gesprochen, Geld zu investieren, um es in späteren Jahren mit Zinsen zurückzuerhalten. Schule verhindert mit guter Präventionsarbeit also nicht nur unerwünschtes, sondern fördert auch erwünschtes Verhalten. Dies gilt übrigens auch in finanzieller Sicht: Prävention ist langfristig gesehen kostengünstiger als der Einsatz von Interventionsmaßnahmen (Schick 2010, S. 10).

Dass Kinder und Jugendliche immer wieder klare Grenzen suchen, dürfte jeder Pädagogin und jedem Pädagogen bekannt sein. Wer diese Grenzen nicht eindeutig und mit der erforderlichen inneren Haltung setzt, wird nicht selten Probleme mit »schwierigen« Schülern haben: »Das Verhalten des Lehrers entscheidet [...], welche Grenzen nicht verhandelbar sind« (Schäfer 2010, S. 62).

Welche große Bedeutung dabei der Beziehungsaspekt hat, beschreibe ich genauer auf S. 25.

25

³ Laut der Shell-Studie »Jugend 2010« ist die Zahl der Wiederholer (12–21 Jahre) von 2002 bis 2010 von 15 Prozent auf 19 Prozent gestiegen (Shell Deutschland Holding 2010, S. 79).

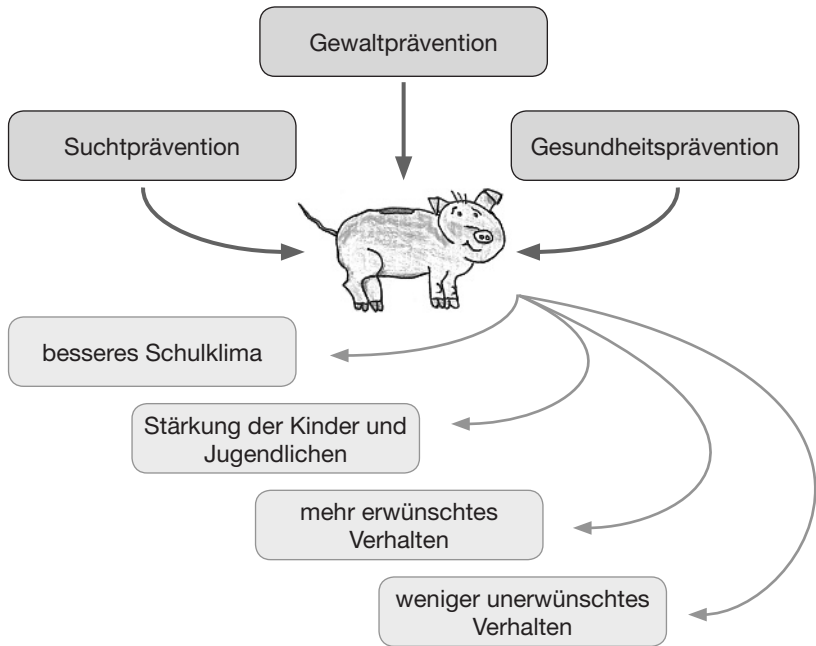


Abb. 1: Gute Präventionsarbeit macht sich immer bezahlt

1.2 Zum Konzept dieses Buches

Wie ich bereits im Vorwort erläutert habe, richtet sich dieses Buch vor allem an Personen, die Entscheidungsträger im Kontext Schule sind. Nur diese Personen können aufgrund ihrer fachlichen oder institutionellen Legitimation Prävention an Schulen mit der erforderlichen Nachhaltigkeit auf den Weg bringen. Nur sie sind zudem in der Lage, das Gesamtsystem zu überschauen und die Präventionsarbeit im Rahmen der bildungspolitischen Anforderungen einzuordnen.



Das vorliegende Buch liefert bewusst *keine* Beschreibung einer einzelnen Präventionsmethode. Solche Programme gibt es mittlerweile in unüberschaubarer Vielzahl, ohne dass viele von ihnen flächendeckend zum Einsatz gekommen wären. Ich möchte hier vielmehr einen Weg aufzeigen, wie Schulen das komplexe Thema Gewaltprävention aus eigener Kraft erfolgreich und nachhaltig angehen können. Im Vordergrund steht nicht ein bestimmtes Programm, sondern eine Anleitung zur Planung und Durchführung der entscheidenden Arbeitsschritte.

Jede Schule kann dann im Laufe des Umsetzungsprozesses die Entscheidung treffen, eines der evaluierten Präventionsprogramme in das eigene, bereits bestehende Konzept zu übernehmen. Ausschlaggebend für eine solche Entscheidung sowie den Erfolg der Umsetzung ist dabei sicherlich die enge Anbindung an bereits bestehende Strukturen innerhalb der jeweiligen Schule (z. B. Streitschlichtung, Täter-Opfer-Ausgleich, Trainingsraum). Meine Handreichung setzt damit zeitlich gesehen *vor* einer konkreten Maßnahme ein und stellt einen Prozessbaustein dar, der so in den gängigen Programmen nicht vorgesehen ist.

Das Konzept ist seit einigen Jahren in der Praxis erprobt und am schulischen Alltag orientiert. Wie schon in meinem »Anti-Mobbing-Buch« (Jannan 2010a) habe ich versucht, die vielfältigen Belastungen der Kollegien im Auge zu behalten. Was hier von der einzelnen Lehrkraft an Einsatz abverlangt wird, sollte im schulischen Kontext machbar sein. All diejenigen Schulen, die mein Konzept erfolgreich umgesetzt haben und immer noch damit arbeiten, sind der Beweis für diese Einschätzung.⁴

Für eine erste inhaltliche Orientierung beschreibe ich im Folgenden kurz die Inhalte der Buchkapitel:

- In **Kapitel 2** erläutere ich, was aus meiner Sicht die wichtigsten Merkmale von Intervention sind und welche Bedeutung diese für den Arbeitsprozess an Schulen haben.
- In **Kapitel 3** beschreibe ich die Grundlagen und Merkmale effektiver Prävention, aber auch die Gründe, warum sie häufig an Schulen nicht gelingt. Zudem werden aus fachlicher Sicht Unterstützungsangebote der Jugendhilfe und der Schulpsychologie dargestellt.
- In **Kapitel 4** erläutere ich, wie Gewaltprävention auf allen schulischen Ebenen installiert werden kann und aus welchen Bausteinen sie sich zusammensetzt.
- In **Kapitel 5** beschreibe ich detailliert die Arbeitsaufträge für alle Beteiligten am schulischen Präventionsprozess.
- In **Kapitel 6** gebe ich eine tabellarische Übersicht über die Präventionsmethoden in Deutschland.
- Im **Anhang** finden Sie alle erforderlichen Materialien, um das Konzept umzusetzen, sowie weiterführende Links für die schulpraktische Arbeit. Sämtliche Materialien stehen auch als kostenloser Download unter www.beltz.de zur Verfügung (siehe Hinweis auf S. 106).



⁴ Eine Evaluation über den Erfolg des Konzeptes ist derzeit in Arbeit.

48
63

Wenn Sie viele kompetente und engagierte Lehrkräfte im Kollegium haben, werden Sie Gewaltprävention tatsächlich allein planen und umsetzen können. Dies ist aber nicht der Regelfall. Erfahrungsgemäß gestaltet sich gewaltpräventive Arbeit für Schulen deutlich einfacher, wenn sie professionelle Hilfen erhalten. Das Einholen externer Unterstützung ist ein wichtiger Aspekt auch aus systemischer Sicht. Wo Sie solche Hilfen erhalten können, beschreibe ich auf S. 48 und 63.

Im Laufe meiner Beratungstätigkeit in und für Schulen bin ich mit vielen Gewaltformen konfrontiert worden. Für das Gelingen von Gewaltprävention stellt die Arbeit gegen Mobbing jedoch immer einen entscheidenden Baustein dar. Dafür gibt es drei wesentliche Argumente:

1. Mobbing ist mit Abstand die häufigste Gewaltform an allen deutschen Schulen.
2. Wer gegen Mobbing vorgeht, vermindert zwangsläufig die anderen Gewaltformen.
3. Gegen die äußerst seltenen Gewaltformen (z. B. Waffeneinsatz, Erpressung) vorzubeugen ist extrem ressourcenverbrauchend und erfordert hohe Kompetenzen aller Beteiligten. Auch wenn diese Gewaltformen in ihren Auswirkungen besonders gravierend sind, investiert Schule ihre Energien am falschen Ort, wenn sie dies als Hauptziel betrachtet.



Gewaltprävention ist zuallererst **Anti-Mobbing-Arbeit**.

Gewaltprävention in diesem Kontext umfasst auch die sozialen Trainings, schließlich führen sie direkt zu einem besseren Umgang im täglichen Miteinander und als Folge indirekt zu einem verminderten Mobbing-Risiko.

1.3 Prävention und Intervention

Im schulischen Alltag werden die Begriffe »Prävention« und »Intervention« häufig synonym gebraucht. Das macht insofern Sinn, als Prävention durchaus eine Intervention sein kann, wenn zum Beispiel konkrete Probleme der Anlass für vorbeugende Maßnahmen sind. Für die Umsetzung meines Konzeptes hat es sich bewährt, die beiden Handlungsfelder schärfer voneinander zu trennen, sodass zum Beispiel Verantwortlichkeiten und Arbeitsaufträge passgenauer zugeordnet werden können.

Eine schlüssige und allgemeinverständliche Definition der vor allem in der sozialpädagogischen Arbeit verwendeten drei Ebenen der Prävention liefert Frank J. Robertz (Robertz/Wickenhäuser 2010):

- **Primäre Gewaltprävention** wird eingesetzt aufgrund von Vorüberlegungen, wie man unerwünschte gewalttätige Verhaltensweisen verhindern kann. Es sind also im Vorfeld noch keine Schikanen, die Auslöser für präventive Arbeit sein könnten, beobachtet worden. Primäre Gewaltprävention stärkt allgemein die kommunikativen und sozialen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen.
- **Sekundäre Gewaltprävention** wird infolge bereits bestehender oder befürchteter allgemeiner Auffälligkeiten angewandt. Sie soll bewirken, dass eventuell bereits vorhandene gewalthaltige Einstellungen oder problematische Verhaltensweisen wieder rückgängig gemacht werden. So kann zum Beispiel eine Klasse mit hohem Gewaltpotential an einem erlebnispädagogischen Programm teilnehmen, um das Miteinander zu fördern.
- **Tertiäre Gewaltprävention** schließlich soll gezielt bei gewalttätigen Vorfällen eingesetzt werden, um weitere Vorfälle oder eine Eskalation zu verhindern. Tertiärprävention ist zum Beispiel bei einem Mobbing-Fall die **Intervention** (verändert nach Robertz/Wickenhäuser 2010, S. 133).

Hier wird erkennbar, dass eine solche Einteilung zwar gut nachvollziehbar, aber für die Arbeit in der schulischen Praxis nicht zwingend erforderlich ist. Meist ist ein Konglomerat verschiedenster Anlässe mit Gehalt Ursache dafür, dass Lehrkräfte, Eltern oder auch Schüler/innen sich Gedanken über Prävention oder Intervention machen. Zum Teil spielen aber auch durch Medienberichte bedingte Ängste eine Rolle.

Aus meiner Sicht ist es sinnvoller, Primär- und Sekundärprävention an Schulen zusammenzufassen und von der Intervention zu trennen. In den folgenden beiden Kapiteln erläutere ich die Grundlagen für Intervention und Prävention nach dieser Definition.